

LUCAS MARCO GISI (Hrsg.)

Robert Walser Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. J.B. Metzler Verlag, Stuttgart 2015, 456 S.

Auch wenn es manchen seiner Verehrerinnen und Verehrer noch immer schwerfällt, vom lieb gewordenen Klischee Abschied zu nehmen: Robert Walser ist längst kein Geheimtipp mehr, nicht einmal ausschließlich ein *Writer's writer* – was allein schon eine erkleckliche Gemeinde bedeutete –, sondern Zentrum einer immer noch wachsenden, liebevoll interessierten Anhängerschaft. Wenn es schließlich noch eines weiteren Indizes bedürfte, ließe sich auf die *Kritische Robert Walser-Ausgabe* hinweisen, die seit 2007 unter Leitung von Wolfram Groddek und Barbara von Reibnitz entsteht, auf 50 Bände geplant ist und durch elektronisch durchsuchbare DVDs unterstützt wird, wobei parallel dazu im Auftrag der Robert Walser-Stiftung eine *Studienausgabe der Werke und Briefe* entsteht, die sog. Berner Ausgabe, die kaum minder ambitioniert in der Kommentierung zu werden scheint. Nicht weiter zu reden von den immer zahlreicher werdenden, thematisch zusammengestellten Auswahlbändchen. Und nicht zuletzt: Robert Walser ist kontinuierlich Objekt der Aufmerksamkeit, Analyse und Ausdeutung für Literaturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die zu den Besten ihres Faches gehören. Man sehe sich nur die Liste derer an, die zum vorliegenden *Handbuch* beigetragen haben.

Nun ist die Tatsache, dass ihm nach so vielen Monografien und Aufsätzen in den letzten Jahren jetzt auch noch ein von LUCAS MARCO GISI herausgegebenes *Handbuch* gewidmet worden ist, nicht schon per se Ausweis einer endgültigen Kanonisierung, ist doch seit einiger Zeit des Handbuchmachens über alles und jedes schier kein Ende abzusehen, doch steht Robert Walser in diesem Falle in einer bemerkenswerten Reihe bedeutender Autoren. Und, das vorab: Dieses *Handbuch* ist von besonders gediegener Qualität. Es ist zum einen wohlüberlegt aufgebaut und proportioniert, zum anderen gewährleisten die Beiträger(innen) exzellente Kennerschaft und eine klare, angenehme Sprache.

Wie bei Musterexemplaren dieses Genres, so ist auch hier entschieden Mehrwert über den unmittelbaren Gegenstand der Konzentration hinaus zu gewinnen, etwa in den Artikeln zu

„Literaturbetrieb“, „Verlage“, „Zeitschriften und Zeitungen“ (PETER STOCKER) oder – besonders – dem zum „Feuilleton“ (PETER UTZ). Nicht minder aber in den Einträgen zu Walsers Themen, die der ziemlich gedankenlosen Formulierung W.G. Sebalds von einer „chronischen Erfahrungsarmut“ Walsers geradezu Hohn sprechen. Hier wird in Stichworten wie Ich, Maske, Autofiktion, Inszenierungen der Sprache, Schreibszenen, Schreibprozesse, Intermedialität, Performanz und Theatralität, nicht zu vergessen das Phänomen der Mikrographie, Themen wie Dichter, Tiere, Dinge, Frauen, Kindheit, Wissen/Dummheit, Natur oder Großstadt plastisch, was Eduard Korrodi 1925 „Ab- und Reinschrift seines besseren Selbst“ (zit. n. S. 1) genannt hat. Und wie es so ist, wenn man reichhaltig geboten bekommt, fällt einem nimmersatt ein, was man auch noch gern gehabt hätte, etwa Systematischeres zu seinem Umgang mit Helden, zur Rolle des Gasthofs (nicht nur am Ende der Welt), zur (Verkehrs-) Technik oder zum Labyrinth. Das wäre zwar ein mögliches Desiderat, ist aber beileibe kein Monitum.

Aufgebaut ist das *Handbuch* in sechs Kapitel, dessen erstes sich dem Leben widmet, das doch trotz des weithin ‚Undokumentierten‘ dieses Lebens, des Literarisierten als ‚Quelle‘ und einer löchrigen Überlieferung eine erstaunlich reichhaltige und plastische Darstellung liefert. Unter den drei Aspekten der Ereignisabfolge, der räumlichen Bewegungen und der Genealogie sticht der des Räumlichen besonders ins Auge: Wenn ich richtig gezählt habe, sind es nicht weniger als 78 Wohnadressen und vier bislang unbekannt gebliebene Aufenthalte zwischen dem Geburtshaus in der Dufourstraße 3 in Biel und den letzten Jahren in der Heil- und Pflegeanstalt Herisau/Appenzell.

Das zweite Kapitel widmet sich unter dem Titel „Kontexte“ den Fragen der Entstehung, Verbreitung und Aufnahme seines Werks, beginnend beim Förderer Josef Viktor Widmann über die Zusammenarbeit mit seinem Bruder Karl hin zu Carl Seelig, dem Vormund und „Sprachrohr“, zum Kontext der Schweizer Literatur, der

Moderne, dem Literaturbetrieb und den Medien, wie ebenso seiner eigenen, ausgedehnten Lektüren.

Das dritte Kapitel geht in chronologischer Folge die Werkphasen und „Werke“ durch und ist selbstverständlich ein uneretzliches Kernstück.

Das vierte widmet sich den eben schon angeführten „Themen“ seines Schreibens, das fünfte der „Wirkung“, worunter prominent naturgemäß die Situation des Nachlasses, des Archivs und der Editionen, der medialen Adaptionen, der nationalen wie internationalen Rezeption ebenso gehö-

ren wie neben einer breiten Auswahlbibliographie die Forschungsgeschichte, deren Fazit denn auch lautet, dass Walser inzwischen kanonisch ist und zu jenen Autoren gehört, die – in seinen Worten – „den Ton angeben“ (S. 426).

Erhard Schütz

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät II
Institut für deutsche Literatur
D-10099 Berlin
<erhard.schuetz@rz.hu-berlin.de>

EBERHARD SAUERMAN, HERMANN ZWERSCHINA (Hrsg.)

Georg Trakl. Sämtliche Werke und Briefwechsel. Innsbrucker Ausgabe. Historisch-kritische Ausgabe mit Faksimiles der handschriftlichen Texte Trakls, 6 Bände u. 2 Supplementbände, Verlag Stroemfeld/Roter Stern, Frankfurt a. M., Basel 1995–2014.

Nach über 20-jähriger Arbeit der Herausgeber EBERHARD SAUERMAN und HERMANN ZWERSCHINA liegt die historisch-kritische Innsbrucker Ausgabe sämtlicher Werke und Briefe Georg Trakls (ITA) vollständig vor. Editorische Großprojekte dieser Art stehen immer unter erheblichem Legitimationsdruck. Für die Ausgabe Trakls galt dies besonders, existierte doch schon eine relativ rezente, vollständige HKA des so schmalen wie einflussreichen Œuvres Trakls.¹

Parallele bzw. kurz aufeinanderfolgende historisch-kritische Editionen sind, angesichts des großen Aufwands, eher selten. Sie können aber, wie der paradigmatische Fall der Neuedition des Werks Hölderlins durch D.E. Sattler gezeigt hat, von hohem Mehrwert sein.² Die ITA wiederholt deshalb nicht die textsichernde Leistung der bereits existierenden Ausgabe, sondern fußt auf einem gänzlich anderen Text- wie Editionsverständnis, das auf die textgenetischen Spuren, Entwürfe, Überarbeitungen und Korrekturen fokussiert und einen ganz anderen Trakl zum Vorschein bringt.³

Die Edition bereitet das Werk sowie sämtliche Briefe und Dokumente Trakls in sechs umfangreichen und hochwertig gestalteten Bänden auf. Hinzu kommen zwei Supplementbände, bei denen es sich um bibliophile Reprographien der Bände *Gedichte* (1913) und *Sebastian im Traum*

(1915) handelt. Die ersten vier Bände (Bd. 4 in zwei Teilbänden) umfassen das dichterische Werk Trakls.

Maßgebliches Ziel der Herausgeber ist es, „das Moderne an Trakls Art zu dichten erkennbar zu machen und seine Texte als Prozeß zu verstehen“ (Bd. 1, S. 8). Eine derartige Herangehensweise speist sich aus der im editionsphilologischen Diskurs der vergangenen Jahrzehnte herausgearbeiteten Bedeutung der Textgenese. Sämtliche Bestandteile der ITA sind auf die Darstellung eines dichterischen Prozesses hin gestaltet. Dies beginnt bei der Anordnung der Texte, die nicht der vom Autor intendierten bzw. der von Freunden und Weggefährten tradierten Ordnung folgt. Stattdessen reihen die Herausgeber die literarisch-dichterische Produktion strikt chronologisch nach ihrer Entstehung. Die beiden Supplementbände sind somit auch als Konzession an den ansonsten nicht maßgeblichen Autorwillen zu verstehen.

Am deutlichsten zeigt sich die textdynamische wie -genetische Orientierung in der Wiedergabe der jeweiligen Einzeltexte bzw. ihrer Textträger. Die maßgebliche editorische Entscheidung ist das integrale Verschränken einer synoptischen, am Faksimile orientierten Darstellung mit der Auffächerung der einzelnen Bearbeitungsschritte in Form von konstituierten Textstufen. Dadurch treten die Materialität der Textträger